

## Ein unkonventioneller Blick auf Wien

*Gerhard Roth: Die Stadt: [Entdeckungen im Inneren von Wien]. – Frankfurt am Main: S. Fischer, 2009. – 550 S., [8] Bl.: Ill. – ISBN 978-3-10-066082-4: 20,95 EUR.*

Als ich gebeten wurde, das neueste Werk des in Graz geborenen und in Wien lebenden Schriftstellers Gerhard Roth – einen Reiseführer Wiens, noch dazu einen literarischen – in einer deutschen Fachzeitschrift für Kunst- und Museumsbibliotheken zu besprechen, reagierte ich mit blanker Verwunderung. Wen sollte das etwa in Hamburg oder Köln interessieren? Dies sollte sich mit fortschreitender Lektüre des angenehm zu lesenden Bandes ändern.

„Die Stadt“ ist eine 550 Seiten starke Anthologie verschiedenster Essays aus den Jahren 1992 bis 2009, die sich mit unterschiedlichen Blicken

auf Wien beschäftigen und jeweils auf einen bestimmten Ort fokussieren. Oft sind es Kunst- und Kulturinstitutionen, die im Zentrum der Betrachtung stehen, aber auch Plätze, bei denen es um benachteiligte, behinderte oder vom Schicksal in Mitleidenschaft gezogene Menschen geht. Nicht von ungefähr nehmen das Wiener Blindeninstitut, das Bundes-Gehörloseninstitut und das Flüchtlingslager Traiskirchen breiten Raum in diesem Buch ein.

Eingeleitet werden die Kapitel von einem wientypischen Prolog, der schon auf der zweiten Seite in ein Wiener Café (wie hier Kaffeehäuser genannt werden) führt, ein Ort, der gerade in der österreichischen Metropole immer wieder zum Wohnzimmer von Literaten wurde. Der Epilog wiederum handelt vom Wiener Zentralfriedhof, ein nicht nur kulturhistorisch interessanter und jedenfalls

sehenswerter Ort, sondern auch ein Platz, zu dem viele Wienerinnen und Wiener einen höchst emotionalen Bezug haben. „A schöne Leich“ (d.h. ein würdevolles, repräsentables Begräbnis) gehört hierzulande zu einem erfüllten Leben.

Die Beiträge des „Reiseführers“ zu den jeweiligen Institutionen bilden jeweils ein buntes Kaleidoskop: In die (oft recht ausführliche) Beschreibung von Sammlungen und ihrer Geschichte werden menschliche Schicksale aus Geschichte und Gegenwart, aber auch spontane Eindrücke und Empfindungen des Schriftstellers vor Ort eingewoben. So beginnt Roths Schilderung über das Naturhistorische Museum mit einer inoffiziellen nächtlichen Suche nach Mozarts Schädel in den Arbeitsräumen der Anthropologischen Abteilung. Anschaulich beschreibt er seine Impressionen in den Schausälen des Hauses und weiß beispielsweise über die Flügelspannweite und Lebensweise des Eulenschmetterlings zu erzählen, um wenig später spannende Episoden aus der Entstehungsgeschichte der Sammlungen niederzuschreiben. Mit Vorliebe zitiert er aus alten Berichten und Protokollen, etwa über die Verluste des „Naturalien-Cabinets“ durch ein Feuer während der Revolution 1848 oder aus dem Reisebericht des Brasilienforschers Joseph Natterer aus dem frühen 19. Jahrhundert. Geradezu spielerisch vermag es Roth dabei, die unglückliche Biografie von Erzherzogin Leopoldine einzuflechten, die Kaiserin von Brasilien wurde und – von ihrem Ehemann misshandelt – früh starb. Auch hinter die Kulissen lässt uns der Autor blicken: auf die Bestimmung menschlicher Schädelknochen, auf „rassekundliche Untersuchungen“ in der NS-Zeit oder über Schreibtische, an denen Blätter, Stängel und Blüten beschädigter Pflanzen aus den Herbarien zusammengefügt werden.

Auch den „Kunst- und Wunderkammern der Habsburger“, einer Keimzelle des heutigen Kunsthistorischen Museums, widmet Roth ein eigenes Kapitel. Diese „Kammern“ der Renaissance und des Barock waren enzyklopädische Universalsammlungen, die das gesamte Wissen ihrer Zeit zu erfassen versuchten. Vor allem das Seltene, Kuriose und Außergewöhnliche galt als erstrebenswert. So sammelten die Habsburger auch exotische und rare Materialien, denen man oft auch magische Wirkungen zuschrieb – wie edle Steine, Straußeneier, Korallen oder Haifischzähne, die man für Drachenzungen hielt. Die Künstler schufen aus diesen Naturprodukten einzigartige Kunstwerke. Passend dazu zeichnet der Autor auch ein anschauliches Bild des exzentrischen Sammler-Kaisers Rudolf II., der mit dem italienischen Philosophen Giordano Bruno ebenso in Verbindung stand wie mit dem legendären Prager Rabbi Löw.

Am Wiener Uhrenmuseum reizt den Autor insbesondere der Faktor Zeit, deren Bedeutung er auch in Musik und Malerei (Dalís „zerrinnenden Uhren“!) nachgeht. Bei diesem „Rundgang mit Abschweifungen“ fasziniert ihn die Lebensgeschichte der mit dem Museum eng verbundenen Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach, die selbst ausgebildete Uhrmacherin war. Ein größerer Teil ihrer wertvollen Sammlung ging während der Auslagerung in einem „sicheren Depot“ (einem Schloss in Niederösterreich) in der Zeit des Dritten Reichs verloren, während andererseits günstige „Ankäufe“ von emigrierten oder deportierten Juden zu verzeichnen waren. Spannend zu lesen sind auch die „Kleine Geschichte der Uhr“ sowie Roths „Zeitreisen“, d.h. Ausflüge in die Welt der utopischen Literatur von H. G. Wells „Zeitmaschine“ bis Ray Bradburys „Fahrenheit 451“ sowie des Schriftstellers „uhrenphilosophische Abrisse“.

Freunden des Skurrilen sei das Kapitel „Eine Enzyklopädie des menschlichen Körpers“ empfohlen, das in das Josephinum (eine historische medizinisch-chirurgische Sammlung) und das Museum der Gerichtsmedizin führt. Von frühneuzeitlichen Wachsmodellen des menschlichen Innenlebens („Mediceische Venus“, „Lymphdrüsenmann“ usw.) über alte Anästhesiegeräte bis hin zu „Fettwachsleichen“ anonymen Ertrunkener, Kopfpräparaten angefressener Leichen und einen „Hymenschrank“ (an dem die Ärzte verschiedene Arten der Defloration zu studieren suchten) reicht das „Theater der Grausamkeiten“. Selbstverständlich werden die makabren Ausführungen wieder von einer Reihe kulturgeschichtlicher Exkurse, etwa zur Geschichte der Wachsbildnerei oder der Medizin in Wien, begleitet.

Einem Säulenheiligen der österreichischen Literatur, Franz Grillparzer, ist der Abschnitt zum Hofkammer-Archiv gewidmet, das dieser über Jahrzehnte als Direktor leitete. Dabei erfahren Leserinnen und Leser auch einiges über den „k.k. (kaiserlich-königlichen) Aktenknoten“ oder uneheliche Kaisersprosslinge.

Selbstverständlich darf auch die Österreichische Nationalbibliothek nicht fehlen, wobei es Gerhard Roth der sogenannte „Sarg“, ein Raum (damals) nicht erfasster Bücher, besonders angetan hat. Die meisten werden richtig vermuten, dass sich dieser Bestand im Zuge der Provenienzforschung als Fundgrube ganzer Bibliotheken jüdischer Flüchtlinge und Deportierter herausstellt. Auch über die Geschichte des Hauses in der Zeit vor, während und nach der „ostmärkischen“ Periode Österreichs lässt sich manch Interessantes finden. Zweiter Ausgangspunkt ist das Musikautograf von Mozarts „Requiem“, das in der Musiksammlung des Hauses verwahrt wird und eine

abenteuerliche Entstehungsgeschichte aufweisen kann.

Die aktuellsten und umfangreichsten Kapitel widmet Gerhard Roth den Schwächsten und deren Institutionen, dem Blindeninstitut in Wien, dem Bundes-Gehörloseninstitut sowie dem Flüchtlingslager Traiskirchen. Viel Wissenswertes von der Entstehung und Verwendung der Braille-Schrift oder der Gebärdensprache bis zur jüngeren Geschichte Tschetscheniens, immer wieder verwoben mit der berührenden Schilderung menschlicher Schicksale in Vergangenheit und Gegenwart, ist dort nachzulesen. Abgerundet wird der Reigen der Beiträge um jenen zum „Meer der Wiener“, wie der im äußersten Osten

des Landes gelegene Neusiedler See genannt wird. Auch hier erfährt die Leserschaft einiges über Tierbestand, Schilfnutzung, aber auch über ehemalige jüdische Siedlungen im Burgenland.

Wer einen Reise- oder Kunstführer für einen Kurzbesuch in Wien braucht, dem wird „Die Stadt“ wenig bieten. Wer sich aber ein umfassendes, oft unkonventionelles Bild von Wiens (bzw. Österreichs) Kultur und deren Geschichte machen möchte, dem sei der Griff zu Gerhard Roths neuestem Werk ans Herz gelegt.

*Christian Mertens –  
(Wienbibliothek im Rathaus)*